geben; vielmehr musste ich mich mit einer bescheidenen Einleitung dazu begnügen. Die vollständige Theorie würde zwei umfangreiche Teile enthalten. Der erste Teil würde die materiellen Kräfte und deren Erscheinungen behandeln, wofür die heute vorliegende Naturwissenschaft und Naturphilosophie das meiste Material zu liefern hätten. Der zweite Teil würde sich mit den ideellen Kräften und deren Erscheinungen befassen. Ihr grösster Abschnitt würde der menschlichen Psychologie gewidmet sein: die rationale Psychologie nach den oben angegebenen Anschauungen bearbeitet. Die heutige rationale Psychologie würde in den allerwichtigsten Punkten einer durchaus neuen Beobachtung unterworfen werden müssen. So das Kapitel über die Empfindung, über die sinnliche Anschauung, ferner der ganze Abschnitt über den Willen. Auch das Kapitel über die Idee und die Ideale würde neu ausfallen. etc.

Vortrag über prähistorische Forschung,

gehalten im Altertums-Vereine zu Borken am 11. Juni 1895
von Dr. med. W. Conrads.

M. H. Wie Sie wissen, sind nur wenige Nachrichten über unsere ältesten Vorfahren und grösstenteils wenig verbürgte zu uns gelangt.

Wollen wir uns einen Einblick in das Kulturleben derselben verschaffen, sind wir zum Teil angewiesen auf das, was sie uns hinterlassen an Gräbern, Waffen und Werkzeugen — Wallungen und Burgen resp. Wohnsitzen.

Die Erforschung dieser Gegenstände ist eine edle Aufgabe und sollte ich durch meine Erörterungen eine Anregung hierzu gegeben haben, soll mir das genügen. M. H! Nur wer liebevoll prüfend der Vergangenheit gedenkt, versteht seine Zeit und nur ein solcher ist der Zukunft würdig.

Sie werden begreiflich finden, dass ich in meinem Vortrage hart an das mich anlehne, was ich durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden habe und mich in theoretische Erörterungen nur notwendigerweise einlasse.

An der Hand einiger Karten und Fundstücke wird Ihnen grössere Klarheit in der Sache zuteil werden.

Wenden wir uns zunächst den Gräbern zu.

Gerade in den letzten Jahren ist die Gräberfrage eine brennende geworden, insofern sie die 3Teilung der Zeit in eine Periode des Steins, der Bronce und des Eisens zu verdrängen scheint und in der Teilung derselben die Führung übernahm, indem jetzt prähistorisch mit einer Zeit der Steingräber, der Hügelgräber und der Urnenfriedhöfe gerechnet wird und man alles was dazwischen liegt als Übergänge bezeichnet. Hauptvertreter der letzten Einteilung sind Lindenschmidt und Hoffmann entgegen den nordischen Forschern besonders Schmidt, welche für die alte Teilung Propaganda machen.

Betrachten wir in erster Linie erstens die Steingräber.

Dieselben auch Hünenbetten genannt, sind Grabkammern, welche aus zum Teil riesigen erratischen Granitblöcken so hergestellt sind, dass 2 längliche Trägersteine mit einem Decksteine von glatter Form versehen werden. Mehrere solche Kammern bilden ein Hünenbett. Es kommen jedoch verschiedene Variationen vor, insofern 3 Träger oder 2 Träger zwei Decksteine tragen. An den Enden ist der Abschluss regelmässig durch einen dritten Träger geschaffen. Die Zahl der Kammern ist sehr schwankend. Das grösste ist wohl das Hünenbett bei Thuine, welches 17 Grabkammern aufweist. Dasselbe ist noch dadurch ausgezeichnet, dass es an der einen Seite einen durch Träger und Decksteine gebildeten Eingang besitzt. Wo die Hünenbetten noch völlig erhalten sind, finden wir sie mit einer Einfassung von Granitblöcken (oftmals doppelt) umgeben. Ihre Lage auf sandiger Erhöhung ist gewöhnlich von ONO nach WSW.

Die Grabkammern hatten eine Pflasterung von Stein, auf welcher die Leichenreste mit den Beigaben beigesetzt wurden: das ganze wurde dann mit weissem Sande bedeckt und darüber eine Schicht gewöhnlicher Erde mit geschlagenen Granitstücken, vielleicht zu besserem Schutze, bis zu völligem Verschlusse der Kammer aufgehäuft.

Was man in den Kammern, welche von Schatzgräbern schon in frühester Zeit durchstöbert sind (schon 1710 fand Graf Münster die meisten Gräber durchwühlt), fand, waren zunächst die Reste der Todten in gebrannter und ungebrannter Form. — Schalen mit mannigfacher Ornamentik, Steingeräthe — vorzüglich Meissel aus Feuerstein, Pfeilspitzen aus Feuerstein, Steinmesser, Haarspangen aus Feuerstein, Broncen, meistens bula = Gewandnadel, Bernsteinperlen, Eisen, letzteres seltener.

Haarspange vom Teufelstein in Heiden. In Geesen fiel ein Steingrab mit 7 Decksteinen dem Canalbaue zum Opfer. Das Terrain ist vom Conservator Brause erforscht. Es fanden sich 1 Meissel resp. Axt aus Feuerstein, 1 Bernsteinperle und eine Gewandnadel von Bronce. Nünning beschreibt im Wigandschen Archiv einen Steinhammer, den er im Hünenbette zu Mehringen bei Emsbüren gefunden. Auf dem sogen. Hümmeling ist in neuerer Zeit ein Hünenbett geöffnet, in welchem geradezu Massen von Steinsachen sich befanden. Die Verzierung der Gefässe, von welchen wir leider nur mehr die Reste bergen können, ist Ihnen behannt. Zum Vergleiche werfe ich einige Scherben aus anderen Hünenbetten hervor. Einige Zeichnungen werden Ihnen auch die Form erhaltener Gefässe zeigen. Meistens handelt es sich um flache Schalen oder krugförmige Trinkgefässe. Die Gefässe in den Steingräbern sind keine Todtenurnen, sondern lediglich Beigaben. Leichenreste wurden in denselben nie gefunden.

Die Hünenbetten tragen verschiedene Namen: Düvelsten, Düvelsbacktrog, Schlopsteen, Surboldhues (200 Schafe). Welche Bedeutung die Steingräber zu ihrer Zeit gehabt haben, erhellt schon aus dem Grunde, dass sich die Sage ihrer bemächtigt hat. Zunächst ist es der Charakter des Hünen- und Reckenhaften, welcher sich an sie knüpft. Häufig ist es der Teufel,

welcher die Steine gelegentlich aus dem Ärmel geschüttelt haben soll. Daher wohl der Name Düvelstein, jedoch gleiche oder ähnliche Sagen findet man überall wieder. In Emsbüren war es ein Riese, welcher die Steine zum Hünenbette wie Knicker zusammengerollt.

Ob die Steinkammern die Gräber der Edelen des Landes waren oder die Bevölkerung so klein, dass sie für allgemeine Begräbniss genügten, ist nicht völlig sicher festgestellt. Die häufig wiederkehrende Sage von Begrabensein eines Heidekönigs in güldenem Sarge scheint für erstere Annahme zu sprechen. Von dem Surboldshues heisst es bestimmt, dass der mächtige friesische Häuptling Suribold dort begraben liege.

Ich möchte übrigens bemerken, dass Sagen von Begrabensein in güldenem Sarge sich auch an Urnenfriedhöfe knüpfen (Wasserstege). Was das Alter der Hünenbetten angeht, so gab es eine Zeit, in welcher man getäuscht durch die künstlerische Formung der Gefässe, deren Ornamentik dieselbe in eine spätere Zelt verlegte. Virchow hat zuerst darauf hingewiesen, dass die Hünenbetten die ältesten Gräberformen sind, zum grossen Teile einer Zeit entstammen, in welcher das Verbrennen der Leichen noch nicht allgemein war. Es sind Grabkammern gefunden, welche ganze Skelette enthielten oder in welchen nur einige Leichenteile Brandspuren zeigten. Die unter dem Düvelsten bei Heiden und in den bei Emsbüren gelegenen 7 Hünenbetten noch vorhandenen und gefundenen Knochen sind sämmtlich im Feuer gewesen. Beiläufig 500 v. Chr.

Die zweite Form der Gräber sind die Hügelgräber. Sie stellen rundliche Hügel dar von 1—3 Meter Höhe und einem Durchmesser von etwa 10 Schritt. Dieselben finden sich vielfach in der Nähe von Hühnenbetten und sind dieserhalb von einigen Autoren mit diesen als Gräber von Proletariern oder minder edlen Bewohnern in Verbindung gebracht.

Was sie jedoch wesentlich von jenen unterscheidet, ist die in den Hügelgräbern regelmässig gefundene Beisetzung gebrannter Leichenreste in einer Urne. Wir sind wohl in eine Zeit gelangt, in welcher die Verbrennung der Leichen die Regel wurde und die Urne die Steinkammer verdrängt hat. Die Hügel finden sich vereinzelt oder zu mehreren. Nicht selten finden sich 2—3 Hügel, von welchen der eine ein Verbrennungshügel, die übrigen Urnenhügel sind.

In der frühesten Hügelgräberzeit wurde feierlichst je ein Hügel für einen Toten gegründet. Die Urne findet man in solchen Fällen in der Mitte des Hügels. Nicht selten ist die Urne noch mit einer Steinsetzung im Kleinen umgeben. Ich möchte übrigens bemerken, dass die Umgebung der Urne mit kleineren Kieselsteinen zum Schutze derselben (sog. Steinkisten) auch auf Urnenfriedhöfen vorkommen, so auf einen von mir entdeckten zu Sommeringen Kreis Lingen und am Mölllmannshofe zu Wesel bei Emsbüren. Eine zerbrochene Urne aus dem letzteren Friedhofe werde ich herumreichen. Sie weicht in Form von den gewöhnlichen Urnen etwas ab — war eine Henkelurne.

Als die Bestattung häufiger wurde, jedenfalls parallel der Zunahme der Bevölkerung wurden mehrere Urnen in einem Hügel beigesetzt. Im sog. Mehringerwalde bei Emsbüren wurden in einem Hügelgrabe 16 Urnen gefunden. Herrscht die Mehrzahl der Urnen vor, finden wir dieselben nicht mehr in der Mitte des Hügels, sondern am Rande. Die vorgezeichneten Verhältnisse sind typische, Unregelmässigkeiten kommen auch hier vor. Die Urnen sind von verschiedener Form und Grösse, recht häufig von gewöhnlichem Material. Verzierte Urnen nach Art der in den Steinkammern gefundenen Schalen werden nur in den ältesten Hügelgräbern gefunden. Ich besitze ein solches in einem Hügelgrabe entdecktes Stück. Häufiger sind Henkelurnen. Was aber die in den Hügelgräbern gefundenen Urnen auszeichnet, sind die fast regelmässigen Beigaben von Bronce in Form von Armringen, Fingerringen, Gewandnadeln oft in Form unserer Sicherheitsnadel, Pincetten, wahrscheinlich zum Haarausreissen u. s. w. Nicht selten werden Bestattungen gebrannter Leichenteile auch ohne Urne in Hügelgräbern gefunden. Ich fand in einem Hügelgrabe auf einer Grundlage von Stein die Reste eines verbrannten Körpers, auf denselben Armringe von Bronce, eine Gewandnadel in der Form unserer Thürangel und das Stück einer Schwertklinge ohne Urne. Aufgefallen ist mir, dass vielfach die Broncen im Feuer zusammen gelaufen sind, woraus ich schliesse, dass die Leiche mit ihrem Schmucke ins Feuer gelangt ist. Als Beigabe finden wir öfter ein sogenanntes Thränenkrüglein in oder neben der Urne, Waffen aus Stein, so in dem Hügel im Mehringerwalde, in welchem die 16 Urnen standen, einen Steinhammer mit Loch von hervorragender Arbeit. In Emsbüren wurde ein Eisenhammer in einem Hügelgrabe gefunden neben einer Urne.

III. Auf die Zeit der Einzelgräber, welche sich beiläufig bis 200 nach Christi Geburt erstreckt haben mag, folgt die Zeit der Urnenfriedhöfe. Die Bestattung ist eine massenhafte geworden. Das Terrain lieferten sandige Erhöhungen in der Nähe der alten Haupthöfe. Die Bestatter sind sesshafte Leute. Die Bestattung geschah in der Weise, dass der Leichnam auf einem Verbrennungshügel verbrannt, die Reste in einer Urne geborgen und in ebener Erde in der Nähe beigesetzt wurde. Ein kleines Hügelchen bezeichnet nicht selten den Stand der Urne. Aber auch hier herrscht keine Gleichmässigkeit im Verfahren. Oft finden wir weder einen Verbrennungshügel noch kleine Hügelchen, sondern die Urnen in ebener Erde.

Der von mir entdeckte und ausgebeutete Urnenfriedhof zu Bernte bei Emsbüren enthält die mannigfachsten Variationen.

Beigaben sind seltener. Im grossen Urnenfriedhofe am Wachterberg fand sich keine Beigabe. Stellenweise sind Beigaben auch in Urnenfriedhöfen gefunden, vorzüglich Bronce. Ich besitze einen Steinhammer und eine Lanzenspitze von Eisen aus dem Urnenfriedhofe zu Haddorf.

Die Zeit der Urnenfriedhöfe schliesst mit dem Verbote der Leichenverbrennung allmählig ab (Carl d. Grosse, 800). Vereinzelte Urnen, welche hier und da in obscurer Ecke gefunden werden, mögen von Verbrennungen stammen, welche auch nach dieser Zeit noch im Geheimen veranstaltet

wurden. Bis in die christliche Zeit ragt noch der Gebrauch. — Es folgt noch die Zeit der Reihengräber, die den Sachsen zugeschrieben werden — Gräber, welche nebeneinander die unverbrannten Leiber mit der Beigabe eines Messers des Sa gewöhnlich enthalten.

Wir wollen uns in die spätere Zeit nicht mehr vertiefen, sondern noch eine Umschau halten auf unsere Gegend, die ich noch für reich an prähist. Gräbern halte und Gelegenheiten zur Auffindung derselben erspähen.

Der Düvelsten ist allen bekannt. Vielleicht birgt er noch manche Schätze als Bernstein, Bronce- und Steinsachen. Hügelgräber giebt es in genügender Zahl. Ich habe solche bei Heiden und Ramsdorf gesehen auf dem sogenannten Hözelberg beim Colonate Lünsberg. Sie sind als solche kenntlich und leicht zu finden. Vielfach werden auch sie durchstöbert sein. Immerhin werden dieselben einem energischen Forscher noch Ausbeute genug liefern.

Urnenfriedhöfe sind gewiss ebenfalls genng vorhanden. Beim Auffinden letzterer werden wir uns nach den alten Haupthöfen umsehen müssen. In Emsbüren mindestens hatte jeder Haupthof seinen Urnenfriedhof.

Oftmals sind es Namen, welche uns auf die Spur führen, wie Heidenkirchhof, Honekenberg, Galgenberg, Hilgenberg, runder Berg. Überhaupt ist alles, was von Alters her den Namen „Berg“ führt, verdächtig. Nicht selten weiss der Landmann über allerlei Sagen zu berichten, welche fast nie ohne Bedeutung sind. Hier ist ein Heidenkönig begraben, dort sieht man über einem Hügel Licht brennen etc. etc.

Kommt nun gelegentlich ein Urnenfund bei einer Neukultur vor, hat man gleich einen Anhaltspunkt.

Hat man mal einen Urnenfriedhof entdeckt, muss man sich genau darüber orientieren, wie man den Stand der Urnen erfährt.

Mir war, wenn keine Hügelchen vorhanden waren, ein üppiges Wachstum des Heidekrautes, die lockere Beschaffenheit des Erdbodens, die man mit einem Peilstocke feststellen kann, oftmals das Vorhandensein des wilden Ginsters (genista pilosa) ein Wegweiser.

Die Urne selbst muss dann völlig umgraben werden, muss mehrere Stunden an ihrem Standorte, ohne von der anhaftenden Erde völlig entblösst zu sein, verbleiben und darf erst etwa nach 8 Tagen auf ihrem Inhalt untersucht werden.

Gebrechliche Urnen werden mit angefeuchteten Gazebreiten umgeben und später inwendig mit Steinpappe ausgepinselt. Zerfällt eine Urne in sich, muss man die Stücke sorgfältig sammeln und später kitten. Jedenfalls muss Alles genau aufgezeichnet werden.

Wir kommen zum zweiten Vermächtniss unserer Altvorderen, zu ihren Waffen und Werkzeugen.

Ich will Ihre Geduld nicht länger als nötig in Anspruch nehmen und dieses wie die nachfolgenden Themata über Wallungen und Wohnsitze später behandeln.

Nur möchte ich Ihnen kurz vorführen, was wir in hiesiger Gegend finden können.

Die ältesten Waffen waren aus Knochen gefertigt und werden nicht selten in Pfahlbauten und Flüssen gefunden. Die Steinwaffen, besonders die aus Feuerstein, stehen mit den Hünenbetten in Beziehung. Uebrigens sind Steinwaffen auch noch in Urnenfriedhöfen gefunden. Sie finden sich in Form der Steinaxt mit und ohne Loch, Feuerstein hat nie ein Loch, der Pfeilspitze, der Steinmesser.

Die Bearbeitung des Feuersteins zu Aexten resp. Meisseln, Pfeilspitzen und Schabern und Steinmessern ist ganz charakteristisch. Der zur Axt umzuformende Stein wurde erst behauen und die Schneide auf Granit mit Sand geschliffen. Zu Pfeilspitzen wurde ein passend geformter Feuerstein durch Splisse von der Kante aus verdickt. Sie fanden fertige Spitzen herum, zumeist aber auch unfertige Sachen. Charakteristisch ist die Bearbeitung des Feuersteins durch Abspleissen, und darauf möchte ich Sie besonders aufmerksam machen. — Bernstein-Splisse.

Fund bei Lövelt etc. etc.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1895-96

Band/Volume: 24_1895-1896

Autor(en)/Author(s): Conrads W.

Artikel/Article: Vortrag über prähistorische Forschung, gehalten im Altertums-Vereine zu Borken am 11. Juni 1895 234-239